

Kein „One Hit Wonder“

Antonio Lotti zum 350. Geburtstag

von Gerhard Poppe

Mit Ausnahme einiger Werke von Claudio Monteverdi und Antonio Vivaldi ist venezianische Kirchenmusik heute (fast) ausschließlich unter Experten bekannt. Dabei gibt es viel Interessantes zu entdecken: Zu den Komponisten-namen, die bereits in der älteren Literatur einen guten Klang hatten, zählt Antonio Lotti, dessen Geburtstag in diesem Jahr zum 350. Mal wiederkehrt.



Gerhard Poppe (* 1960): Studium der Musikerziehung, Musikwissenschaft und Germanistik sowie Promotion über die Frühwerke Georg Friedrich Händels in Halle, danach Anstellungen an den Universitäten Rostock und Dresden, 2006 Habilitation mit einer Studie zur Rezeptionsgeschichte von Beethovens *Missa solemnis* in Koblenz, seit 2007 Referent an der Katholischen Akademie Dresden, seit 2013 apl. Professor für Musikwissenschaft an der Universität Koblenz, Schwerpunkte: Musik des 17. bis 19. Jahrhunderts, katholische Kirchenmusik und Dresdner Hofkapelle.

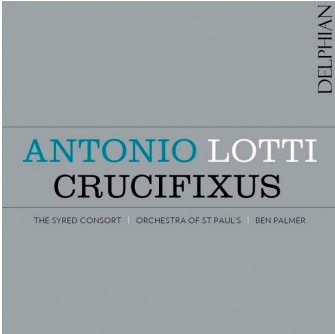
Für das Jubiläum kommt dieser Text genau genommen zu spät, denn geboren wurde Antonio Lotti am 5. Januar 1667 in Venedig. Lokalhistoriker ermittelten dieses Datum Anfang der 1990er Jahre aus dem Taufbuch der venezianischen Kirche Santa Marina, aber die gängigen Nachschlagwerke führen den Leser mit Angaben wie „geboren 1666/67 in Hannover als Sohn eines Hofkapellmeisters Matteo Lotti“ bis heute auf eine falsche Fährte. Abgesehen von den Eckdaten seiner Karriere an der venezianischen Hauptkirche San Marco, wo er im Laufe der Jahrzehnte die Stationen vom Altisten über den zweiten und ersten Organisten bis zum Kapellmeister durchlief, den zeitweilig außerordentlichen Erfolgen als Opernkomponist und schließlich dem spektakulären Gastspiel in Dresden von 1717 bis 1719 anlässlich der bevorstehenden Vermählung des sächsischen Kurprinzen wissen wir über Lottis Leben ziemlich wenig. In älteren Darstellungen zur Geschichte der Kirchenmusik wird sein Name vor allem mit Werken im Stile antico in Verbindung gebracht. Für die Cäcilianer strenger Observanz galt er deshalb als venezianischer Vorzeigekomponist – dass er auch erfolgreiche Opern komponierte, interessierte hier weniger. Eine Schlüsselstellung nimmt dabei das achttimmige *Crucifixus* ein, das Adolf Bernhard Marx erstmals 1819 als Beilage der *Allgemeinen musikalischen Zeitung* herausgegeben hatte. Bis heute ist es in aller Welt ein Prunkstück in Konzertprogrammen für Chor a cappella und dominiert das Bild des Komponisten in der Öffentlichkeit. Dass dieses *Crucifixus* ursprünglich Teil eines Credo für ansonsten vier Singstimmen und fünfstimmigen Streichersatz ist, geriet bis in die jüngste Zeit in Vergessenheit. Von Lottis übriger Kirchenmusik im Stile concertato hat die lediglich aus „Kyrie“ und „Gloria“ bestehende (und später so genannte) *Missa Sapientiae* in neuerer Zeit eine gewisse Aufmerksamkeit gefunden, weil Partiturskopien dieses Werkes unter anderem in den Notenschränken von Jan Dismas Zelenka und Johann Sebastian Bach vorhanden waren. Auch Georg Friedrich Händel fertigte in den 1740er Jahren noch eigenhändige Exzerpte aus dieser Messe als Basis für seine Entlehnungen an.

Trotz des verbreiteten Interesses an barocken Opern hat es – von der vereinzelt gebliebenen Produktion der *Teofane* in St. Gallen (2000) einmal abgesehen – der Opernkomponist Lotti bisher noch nicht zu einer Renaissance gebracht. Dafür legte das Balthasar-Neumann-Ensemble unter Leitung von Thomas Hengelbrock in den beiden vergangenen Jahrzehnten bei der Deutschen Harmonia Mundi bemerkenswerte Einspielungen von einigen seiner Kirchenmusikwerke im Stile concertato vor – das *Requiem* F-Dur, das *Miserere* d-Moll und das *Credo* F-Dur mit dem berühmten *Crucifixus* (1999), die *Missa Sapientiae* (2003) und die *Missa a tre cori* (2009). Das Sächsische Vocalensemble und die Batz-



Canaletto: Venedig von Canale Grande, ca. 1738, Museum of Fine Arts Boston

dorfer Hofkapelle unter Leitung von Matthias Jung steuerten vier nicht minder bemerkenswerte Vesperpsalmen (2006, cpo) bei, darunter das grandiose *Dixit Dominus* A-Dur, das den Vergleich mit Händels berühmter Komposition desselben Textes nicht zu scheuen braucht. Diesen Ensembles gelang nicht nur die überfällige Ehrenrettung für einen wichtigen Komponisten, sondern die eingespielten Werke provozieren zugleich Fragen zur gesamten venezianischen Kirchenmusik im 17. und 18. Jahrhundert. Wenn für den heutigen Hörer der Vergleich mit dem elf Jahre jüngeren Antonio Vivaldi naheliegt, zeigen sich die Unterschiede zwischen dem gediegenen Sänger, Organisten und Kontrapunktiker auf der einen und dem exzentrischen Violinvirtuosen auf der anderen Seite in aller Klarheit. In jedem Fall überholt ist damit das aus der älteren Literatur geläufige Bild des A-cappella-Komponisten Lotti. Gleichzeitig werden – nicht nur bei den Lebensdaten – die vorhandenen Wissenslücken in aller Deutlichkeit erkennbar. Die verstreute Quellenüberlieferung ist bis heute kaum zu überschauen. Manuskripte von mehr als zehn verschiedenen Schreibern werden in unterschiedlichen europäischen Bibliotheken als Lotti-Autographe deklariert. Ebenso fehlen Kriterien zur Überprüfung von Zuschreibungen und Informationen über die venezianische Kirchenmusikpraxis jenseits von San Marco und den vier Ospedali. Eine gegenwärtig an der Universität Koblenz entstehende Dissertation wird da hoffentlich manche Lücken schließen. Entsprechende Grundlagenforschungen sind mühselig, aber lohnend, denn die in jüngerer Zeit bekanntgewordenen Kirchenmusikwerke Lottis wecken in jedem Fall die Neugier auf mehr. Ein „One Hit Wonder“, wie er noch jüngst in einer Rezension genannt wurde, ist der Venezianer jedenfalls nicht.



Neue Aufnahme
Antonio Lotti: *Dixit Dominus* in g-Moll; *Miserere* in c-Moll, *Missa Sancti Christophori*; *Credo* in g-Moll, The Syred Consort, Orchestra of St Paul's, Leitung: Ben Palmer